

Butlers' Boogie

Unmusikalische Betrachtung über eine Leipziger Gitarrengruppe

Von Heinz Stern

Für 19 Uhr ist im Jugendklubhaus „Schwarzer Jäger“ der Beginn eines Tanzabends angesetzt. Lange vor 18 Uhr stehen Gruppen von Jugendlichen Einlass begehrend vor der Tür, die Mädchen mit den Hochhackigen im Netz. Der Andrang ist nicht allein allgemeiner Ausdruck der Tanzfreudigkeit, sondern muss zu einem nicht geringen Teil den zugkräftigen Anschlägen zugeschrieben werden, die da künden: Die „Butlers“ spielen.

Die Butlers sind eine – und unstrittig die beste – von rund zwei Dutzend Gitarrengruppen, die im Sog der Beatle-Woge im Bezirk Leipzig aus dem Boden sprossen. Hans-Joachim Richter, 25, spielt die erste Melodiegitarre, Bernd Schlund, 21, die zweite; Klaus Jentsch, 22, der Chef vons Janze, bearbeitet die Bassgitarre, und Hans-Dieter Schmidt, 21, das Schlagzeug. Die drei Gitarristen singen zu ihrem Spiel, gemeinsam, einzeln oder im Duett.

Sobald die Musik einsetzt, gleicht die Tanzfläche einem aufgewühlten Meer, auf dem die aus der Verstärkeranlage dringenden Rhythmen die Wogen hochpeitschen. Ich sitze den ganzen Abend im Saal, lausche der Musik der Butlers und sehe dem munteren Treiben ihres tanzenden Publikums zu. Für einen Ausflug aufs Meer reicht die seemännische Ausbildung, die ich vor einem Vierteljahrhundert in der Tanzstunde mitbekam, nicht aus. Es ist eine andere Generation, die hier tanzt, mit einem anderen Rhythmus.

Dabei geht es ausgesprochen manierlich zu. Der Tanz bildet heute ein Grenzgebiet mit der sportlichen Gymnastik. Die Jugend schafft sich (auch unser alter Sprachschatz hat für dieses neue Verbum keinen adäquaten Ausdruck) mit Freude an der Bewegung, am Rhythmus, am Leben. Die Atmosphäre ist sauber und anständig – unvergleichlich sauberer, als man sie zwei, drei Wochen zuvor während der Messe in mancher Leipziger Nachtbar beobachten konnte.

Pünktlich um 23 Uhr 30 verabschieden sich die Butlers mit einem gekonnt vorgetragenen Titel von unerhörtem Schwung: Butlers' Boogie.

Die Liebe zur Musik führte die vier Jungen vor fünf, sechs Jahren in verschiedene Musikgruppen. Vor nunmehr einem Jahr taten sie sich zusammen.

Ihre erste Bühne waren die musikerfüllten Straßen Berlins während des Deutschlandtreffens, ihr erstes Publikum war die Jugend der Republik. Unter den nicht wenigen Ensembles, die um die Gunst dieses großen Auditoriums wetteiferten, vermochten sie sich – nicht nur kraft der Lautstärke ihrer Darbietungen – bemerkbar zu machen. Meister Quermann lud sie zum Schlagertreffen ein, und Amiga-Chef Hähne wurde auf die begabten Jungen aufmerksam – alles in allem ein viel versprechender Start. Unterdessen ist auch die erste Butlers-Platte in Vorbereitung.

Musik im Blut

„Stimm es, dass die Liverpooler Sängerknaben Ihr Vorbild sind?“, möchte ich wissen. „Im Anfang waren sie es“, sagt Klaus. „Wir hatten uns als Gitarrengruppe zusammengetan, und auf diesem Gebiet sind die Beatles prädestiniert, als Vorbild zu dienen.“

Und heute? „Die Beatles-Periode währte bei uns nicht lange. Wir haben nicht nur die Pilzfri-suren sehr bald abgelegt, sondern sind auch musikalisch bemüht, einen eigenen Stil zu entwickeln, wobei wir zwar den Big Beat nicht ausschließen, uns aber stärker dem Blues und dem Old Time Jazz zuwenden. Zwei Melodiegitarren, die gleichzeitig improvisieren, wie Hans-Joachim und Bernd es tun –, das gibt es sonst nur noch im alten Dixieland von New Orleans.“

Wie die Liverpooler komponieren die Leipziger singenden Gitarristen selbst und schreiben sich ihre eigenen Texte. Hans-Joachim schildert, wie das vor sich geht: „Einer von uns bringt eine Melodie mit, die er zu Haus aufgeschrieben hat. Dann improvisieren wir gemeinsam, variieren Melodie und Begleitung, versuchen erst einen Rhythmus, dann einen zweiten, dritten, bis wir der Meinung sind: So könnte es hinlaufen, so müsste es ankommen.“

Klaus ergänzt: „Zu Beginn haben wir stark auf Show gemacht: Gitarren ´rauf, Gitarren ´run-ter. Jetzt orientieren wir uns mehr auf die Intuition im Sinne des klassischen Jazz. Da kann man solche Mätzchen nicht mehr einstudieren. Da entscheidet das Gefühl. Die Musik muss einfach kommen, ohne Absprache.“

Die vier Jungen sind mit einem unwahrscheinlichen Maß an Liebe bei der Sache. Sie üben fast täglich und nicht selten bis 2 Uhr morgens.

Ich erkundige mich, was es mit dem eigenartigen Namen des Ensembles auf sich hat. „Das ist durchaus im ursprünglichen Sinn des englischen ‚butler‘ gemeint: Wir wollen Diener un-ses Publikums sein“, lautet die Antwort.

Nun, das Publikum nimmt solche „Dienste“ gern in Anspruch. Wo immer die Butlers spielen, sind die Säle überfüllt. Die junge Truppe besitzt in der Messestadt bereits eine Anhänger-schar, die mit ihr durch dick und dünn geht.

Technik und Moral

Die Jungen haben geduldig meine Fragen beantwortet. In einer Tanzpause ist die Reihe an ihnen, mich zu interviewen. „Wie gefällt Ihnen unsere Musik“, möchten sie wissen. „Sehr gut“, antworte ich, „nur ein bisschen laut.“ Die vier nicken zustimmend und sagen, gleichsam entschuldigend: „Wir haben versucht, leiser zu spielen. Aber dann kommen die Jugendlichen und fragen: ‚Was ist los? Seid ihr krank?‘“

Nicht nur der geforderten Lautstärke wegen spielt die technische Anlage eines Ensembles in der modernen Tanzmusik eine große Rolle. Wenn die Butlers nach einem Abend wie dem im „Schwarzen Jäger“ zur Kasse gehen, dann bekommt jeder von ihnen 5 (in Worten: fünf) Mär-ker auf die Hand, für eine Bockwurst und ein paar Glas Bier. Der Rest geht in ein Fass ohne Boden, das die Aufschrift trägt: Abzahlungen für die Technik. Die Jungen haben in ihre spezi-ell angefertigten Gitarren, in die Verstärker- und Hallanlagen in kurzer Zeit gut und gern 14000 bis 20000 Mark gesteckt.

Sie lieben ihre Musik und was dazu gehört – die teure Technik! – über alles, und sie können es sich nicht leisten, Geld in Alkohol zu investieren. Für ihre Moral spricht ein solcher Fakt: Sie brachten es fertig, sich von ihrem einstigen ersten Gitarristen – einem großartigen Instru-mentalisten und Komponisten – zu trennen, als klar wurde, dass seine menschlichen Quali-täten (Alkohol, Mädchen) immer mehr hinter seiner großen musikalischen Begabung zurück-blieben. Bernd Schlund, der vordem eine eigene Gitarrengruppe geleitet hatte, nahm seinen Platz ein.

Hie Unterstützung...

Die Beziehungen zwischen den Butlers und der Leipziger Jugend lassen nichts zu wünschen übrig. Und wie stehen die staatlichen Organe, die gesellschaftlichen Organisationen zu der Gitarrengruppe?

Genosse Holger Retny hat als stellvertretender Leiter der Kulturabteilung des Rates der Stadt mehr als eine Aussprache mit den Butlers geführt. Bevor jeder der vier – wie es der Status einer Laienanzmusikgruppe nun einmal erheischt – ein geregeltes Arbeitsverhältnis nachweisen konnte, focht er manchen Strauß mit den Jungen aus. Das ist jetzt in Ordnung. Bernd Schlund und Hans-Dieter Schmidt sind heute Arbeiter in einer Brauerei; Klaus Jentzsch ist Verkäufer in einer Musikalienhandlung; und Hans-Joachim Richter studiert seit fünf Jahren an der Karl-Marx-Universität Mathematik. Er hat gute Studienergebnisse aufzuweisen und wird nach den bevorstehenden Abschlussprüfungen als Wirtschaftsmathematiker im Post- und Fernmeldewerk Leipzig tätig sein.

Da dem Gesetz somit Genüge getan ist, erklärt Genosse Retny: „Wir sind bereit, den Jungen jede Unterstützung vom Rat der Stadt zuteil werden zu lassen.“ Das betrifft Ausbildungsmöglichkeiten – z. B. möchte Genosse Retny mehreren jungen Laienmusikern Gelegenheit geben, die Kunst des Arrangements zu erlernen –, un das betrifft die leidigen Finanzen.

Auch Christian Berger, Mitarbeiter der FDJ-Bezirksleitung, versichert: „Wir stehen hinter den Butlers!“ Von entscheidender Bedeutung für diese Einstellung war die Mitwirkung der Gitarrengruppe bei einer Großveranstaltung der Freien Deutschen Jugend in der Skatstadt Altenburg, die zu einem Bombenerfolg wurde.

...hie Auftrittsverbot

Doch es gibt auch Funktionäre, die den zur Gitarre singenden Tanzmusikern weniger wohlgesonnen sind. Christian Berger meint: „Wir haben in Altenburg ein Beispiel gegeben. Aber die Stadtleitung Leipzig der FDJ hat nicht den Mut, etwas Ähnliches zu organisieren.“

Bedarf es dazu wirklich so großer Kühnheit? Immerhin, man erzählt sich an der Pleiße, der stellvertretende Vorsitzende des Rates des Kreises Eilenburg habe einer Gitarrengruppe rundheraus Auftrittsverbot erteilt. Warum? Weil ihre Musik, herrlich, nicht mit den Prinzipien sozialistischer Kulturpolitik in Einklang stehe. Wie das zu verstehen ist? Darüber diskutieren wir in Eilenburg nicht. Basta!

Man könnte über den – oder die? – übereifrigen Verfechter falsch verstandener Prinzipien sozialistischer Kulturpolitik in Eilenburg-Schilda lachen, wenn – ja wenn da nicht der Verdacht aufkeimte, dass solche „klaren“ und „prinzipiellen“ Gegner moderner Tanzmusik Verwirrung über die Jugendpolitik der Partei stiften und u. a. auch einige Freunde der Butlers und ähnlicher Gruppen unsicher machen.

Ideologie und Tanzmusik

Ich glaube, man kann Tanzmusik nicht in imperialistische und sozialistische unterteilen, sondern nur in Walzer, Tango, Twist usw., gegebenenfalls in Kategorien wie Big Beat, Old Time Jazz und ähnliche.

Denken wir daran, dass Musik von der Art, wie die Butlers sie bringen, die Bürgerrechtskämpfer von Alabama auf ihrem mutigen Freiheitsmarsch von Selma nach Montgomery begleitet hat. In den Städten und Dörfern des Bezirks Leipzig tanzen zu den Klängen der FDJ-ler Klaus, Hans-Joachim, Bernd und Hans-Dieter Mitglieder von Brigaden der sozialistischen Arbeit und Angehörige der Nationalen Volksarmee, ohne dass ihnen am nächsten Morgen im Betrieb oder beim Dienst zum Schutze der Republik die Knie zittern würden. Im Gegenteil,

die Altenburger Jugend meinte nach der erwähnten Veranstaltung: „Solche Musik gibt uns Schwung für unsere Arbeit.“

Eben deshalb sagt die Partei im Jugendkommuniqué ausdrücklich: „Niemandem fällt e ein, der Jugend vorzuschreiben, sie solle ihre Gefühle und Stimmungen beim Tanz nur im Walzer oder Tango rhythmisch ausdrücken. Welchen Takt die Jugend wählt, ist ihr überlassen; Hauptsache, sie bleibt taktvoll.“

In diesem Sinne möchten wir an die Eilenburger und an alle, die es angeht, nicht ausgeschlossen die Liebhaber alter Volkslieder, die Bitte richten:

*Lasst doch der Jugend,
der Jugend,
der Jugend ihren Lauf.*

Ihren Lauf – und ihre Musik!

(Neues Deutschland, 04.04.1965)